



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Wajelech

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Das Herz, das Zuhause, der Text

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Moses den Israeliten 612 Gebote gegeben. Doch es gab noch eine weitere Anweisung, die er ihnen geben musste – die letzte seines Lebens, die abschließende Mizwa der Tora.

„So schreibt nun dieses Lied und lehre es das Volk Israel. Leg es ihnen in den Mund, damit dieses Lied mein Zeuge gegen das Volk Israel sei“ (Deut. 31:19).

Die mündliche Überlieferung verstand dies als Gebot, dass jeder Israelit an der Abschrift einer *Sefer Tora* mitwirken sollte. Maimonides formuliert das folgende Gesetz:

„Jedem männlichen Israeliten ist geboten, sich eine eigene Torarolle zu schreiben, wie es heißt: ‚So schreibt nun dieses Lied‘, was bedeutet: ‚Schreibt für euch selbst eine vollständige Abschrift der Tora, die dieses Lied enthält.‘ Denn wir schreiben keine einzelnen

Abschnitte der Tora, sondern nur eine vollständige Schriftrolle. Auch wenn man eine Torarolle von seinen Eltern geerbt hat, ist es dennoch eine Mizwa, selbst eine zu schreiben. Wer dies tut, gilt, als hätte er die Tora am Berg Sinai empfangen. Wer nicht weiß, wie man eine Schriftrolle schreibt, kann einen Schreiber damit beauftragen. Wer auch nur einen Buchstaben korrigiert, gilt, als hätte er eine ganze Torarolle geschrieben“ (*Hilchot Tefillin, Mesusa Wesefer Tora* 7:1).

Es hat etwas Poetisches, dass Moses dieses Gesetz bis zum Schluss aufgehoben hat. Es war, als ob er der nächsten Generation und allen künftigen Generationen damit etwas sagen wollte:

„Glaubt nicht, es genüge zu sagen: ‚Meine Vorfahren haben die Tora von Moses empfangen.‘ Ihr müsst sie nehmen und in

jeder Generation mit neuem
Leben erfüllen.“

Und so taten es die Juden.

Der Koran bezeichnet sie als das „Volk des Buches“. Das ist eine gewaltige Untertreibung. Das gesamte Judentum ist eine ausgedehnte Liebesgeschichte zwischen einem Volk und einem Buch, zwischen den Juden und der Tora. Nie hat ein Volk ein Buch mehr geliebt und geehrt. Sie lasen es, studierten es, stritten mit ihm und lebten es. In seiner Gegenwart standen sie, als wäre es ein König. An *Simchat Tora* tanzten sie mit ihm, als wäre es eine Braut. Fiel es – Gott behüte – auf den Boden, fasteten sie. War eine Torarolle nicht mehr brauchbar, wurde sie begraben, als wäre es ein verstorbener Verwandter.

Tausend Jahre lang schrieben die Juden Kommentare dazu in Gestalt des übrigen *Tanach* (zwischen Moses und Maleachi, dem letzten der Propheten, liegen tausend Jahre, und im allerletzten Kapitel der prophetischen Bücher sagt Maleachi im Namen Gottes: „Gedenkt der Tora Meines Knechtes Moses, der Verordnungen und Gesetze, die Ich ihm am Horeb für ganz Israel gegeben habe“). Dann schrieben sie weitere tausend Jahre – zwischen dem letzten der Propheten und dem Abschluss des *Babylonischen Talmuds* – Kommentare zu den Kommentaren in Gestalt der Schriften des mündlichen Gesetzes: *Midrasch*, *Mischna* und *Gemara*. Und noch einmal tausend Jahre, von den *Geonim* über die *Rischonim* bis zu den *Acharonim*, verfassten sie Kommentare zu den Kommentaren zu den Kommentaren in Form von

Bibelexegese, Gesetzeskodexen und philosophischen Werken. Bis in die Neuzeit hinein war nahezu jeder jüdische Text direkt oder indirekt ein Kommentar zur Tora.

Hundert Generationen lang war die Tora mehr als nur ein Buch. Sie war Gottes Liebesbrief an das jüdische Volk, das Geschenk Seines Wortes, das Pfand ihrer Verlobung und der Ehevertrag zwischen dem Himmel und dem jüdischen Volk. Es war ein Band, das Gott niemals brechen oder auflösen würde. Die Tora war die Geschichte des Volkes und seine geschriebene Verfassung als Nation unter Gott. Als das Volk aus seinem Land verbannt wurde, wurde die Tora zum dokumentarischen Beweis vergangener Verheißungen und künftiger Hoffnungen. In einer brillanten Formulierung nannte der Dichter Heinrich Heine die Tora das „portable Vaterland“ der Juden. In George Steiners Glosse heißt es: „Der Text ist Heimat; jeder Kommentar eine Rückkehr.“¹

Vertrieben, verstreut, landlos, machtlos – solange ein Jude die Tora hatte, war er zu Hause, wenn auch vielleicht nicht physisch, so doch zumindest geistig. Es gab Zeiten, in denen die Tora alles war, was sie hatten. Daher die schmerzende Zeile in einem der liturgischen Gedichte in *Ne'ila* am Ende von *Jom Kippur*:

„*En lanu Schiur rak Hatora hasot –*
Uns ist nichts anderes geblieben
als diese Tora.“

¹ George Steiner, *Our Homeland, the Text*, in *The Salmagundi Reader*, S. 99–121

Sie war ihre Welt. Laut einem *Midrasch* war sie die Architektur der Schöpfung: „Gott blickte in die Tora und erschuf das Universum.“ Nach einer anderen Überlieferung war die gesamte Tora ein einziger mystischer Name Gottes. Die Weisen sagten, sie war in Buchstaben aus schwarzem Feuer auf weißem Feuer geschrieben. Rabbi Jose Ben Kisma wurde von den Römern verhaftet, weil er öffentlich Tora lehrte. Er wurde zum Tode verurteilt, in eine Torarolle gewickelt und diese in Brand gesetzt. Als er am Sterben war, fragten ihn seine Schüler, was er sehe. Er antwortete: „Ich sehe das Pergament brennen, die Buchstaben aber fliegen zum Himmel zurück“ (*Awoda Sara* 18a).

Die Römer mochten die Schriftrollen verbrennen, aber die Tora blieb unzerstörbar.

Darum liegt ungeheure Kraft in der Vorstellung, dass, als Moses an das Ende seines Lebens und die Tora an das Ende ihrer Erzählung gelangte, der letzte Imperativ ein Befehl sein sollte, die Tora auch fortan zu schreiben und zu studieren, sie dem Volk zu lehren und ihr „in den Mund zu legen“, damit sie die Juden nicht verlasse – und die Juden nicht die Tora. So würde Gottes Wort in ihnen lebendig sein und ihnen Leben geben.

Im *Talmud* wird eine faszinierende Geschichte über König David erzählt. Dieser bat Gott, ihm mitzuteilen, wie lange er leben werde. Gott antwortete, dies sei etwas, das kein Sterblicher wisse. Das Einzige, was er ihm offenbarte, war, dass er am *Schabbat* sterben werde. Der *Talmud* berichtet, dass David an jedem *Schabbat* „den ganzen Tag über nicht aufhörte zu lernen“.

Als der Tag gekommen war, an dem David sterben sollte, wurde der Todesengel entsandt. Doch da David unablässig lernte, konnte er ihn nicht ergreifen, denn die Tora ist eine Form des unvergänglichen Lebens. Schließlich griff der Engel zu einer List: Er ließ in einem Baum im königlichen Garten ein Rascheln entstehen. David stieg auf eine Leiter, um nachzusehen, woher das Geräusch kam. Eine Sprosse brach, David stürzte und hörte für einen Moment auf zu lernen. In diesem Moment starb er (*Schabbat* 30a–b).

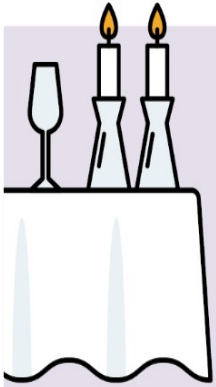
Worum geht es in dieser Geschichte? Auf der einfachsten Ebene stellen unsere Weisen David weniger als militärischen Helden und größten König Israels dar, sondern vielmehr als Büsser und Toragelehrten (man beachte, dass mehrere Psalmen – insbesondere die Psalmen 1, 19 und 119 – Lobgesänge auf das Studium der Tora sind). Auf einer tieferen Ebene sagt die Geschichte jedoch mehr aus: David symbolisiert das jüdische Volk. Solange das Volk Israel nicht aufhört zu lernen, wird es nicht untergehen. Das nationale Äquivalent zum Todesengel – das Gesetz, dass alle Nationen, so groß sie auch sein mögen, schließlich untergehen – gilt nicht für ein Volk, das nie aufhört zu lernen und nie vergisst, wer es ist und warum.

Daher schließt die Tora mit dem letzten Gebot, die Tora weiterhin zu schreiben und zu studieren. Dies kommt in dem schönen Brauch zum Ausdruck, an *Simchat Tora* unmittelbar von der Lesung des Endes der Tora zur Lesung ihres Anfangs überzugehen. Die Tora endet mit dem Wort *Jisrael*, dessen letzter Buchstabe ein *Lamed* ist. Sie beginnt mit dem Wort *Bereschit*, dessen

erster Buchstabe ein *Bet* ist. *Lamed*,
gefolgt von *Bet*, ergibt *Lew* – „Herz“.

*Solange das jüdische Volk nicht aufhört zu
lernen, wird das jüdische Herz nicht*

*aufhören zu schlagen. Nie hat ein Volk
ein Buch mehr geliebt. Und niemals hat
ein Buch ein Volk länger getragen oder
höher erhoben.*



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Was bedeutet es für Sie, die Tora in jeder Generation immer wieder mit neuem Leben zu erfüllen?
2. Was halten Sie von Heines Bemerkung über das „portable Vaterland“ der Juden?
3. Warum sollte die Tora mit dieser Mizwa enden? Würden Sie ein anderes Gebot als das letzte wählen?